



## Bildungswegentscheidungen von Jugendlichen in Österreich – Beruflichkeit als Wahlmotiv

► **Der Zusammenhang zwischen Bildungsinformationen, sozialer Herkunft, Leistungen sowie erreichtem Bildungsgrad und damit verbundenen Arbeitsmarktergebnissen junger Menschen ist international und national unbestritten – sowohl in der bildungspolitischen wie auch bildungswissenschaftlichen Diskussion. Eine im Herbst 2003 veröffentlichte repräsentative Querschnittsuntersuchung liefert Daten zu Sozialindikatoren sowie zur Bildungsaspiration und Leistungsfähigkeit der Kinder und Jugendlichen. Dabei zeigten sich markante Unterschiede bei den gewählten Bildungsgängen aufgrund der unterschiedlichen sozialen Hintergründe der Herkunftsfamilien.**

Neuere bildungsökonomische Ansätze erweitern die ursprünglichen Kriterien der Rational-Choice-Theory, wie zum Beispiel für alle Bevölkerungsgruppen gleiche Ertragsraten aus einer Bildungsinvestition anzunehmen. Indem sie die soziale Position der Individuen einbeziehen, erlangen Unterschiede in den Bildungserträgen zentrale Bedeutung. Demnach treffen die Akteure in erster Linie aufgrund ihrer Positionierung im gesellschaftlichen Statussystem unterschiedliche Bildungsentscheidungen. Die dabei kalkulierten Kosten und Erträge sind jeweils in Abhängigkeit zur sozialen Position zu sehen. Außerdem wird berücksichtigt, dass die Akteure – anders als in der reinen Rational-Choice-Theory – nicht umfassend über die Konsequenzen der Bildungsentscheidungen hinsichtlich des zu erwartenden Lebenseinkommens informiert sein können.

Für Österreich konnten durch eine repräsentative Querschnittsuntersuchung (Stichprobe über 2850 Elternhaushalte) im Herbst 2003 (SCHLÖGL & LACHMAYR 2004) nun Daten zu Sozialindikatoren wie Familien- und Haushaltssituation, Berufs- und Einkommenssituation, Bildungsstatus und Herkunft der Eltern, regionale Erreichbarkeit von Bildungseinrichtungen sowie Bildungsaspiration und Leistungsfähigkeit des Kindes erhoben werden. Die Daten zeigen bei den allermeisten Indikatoren markante Unterschiede nach den gewählten Bildungsgängen bei den Schnittstellen der Schulstufen vier/fünf und acht/neun/zehn und den hochschulischen Bildungswegen.

Österreichs Berufsbildung auf der oberen Sekundarstufe (9.–12. Schulstufe) zeichnet sich durch zwei annähernd gleich stark ausgebaute Zweige aus. Neben der dualen Ausbildung gibt es noch zwei vollschulische Berufsbildungswege, von denen einer auch zu einer Reifeprüfung mit allgemeinem Hochschulzugang führt. Einen wesentlichen Unterschied zwischen der Lehre und den Vollzeitschulen macht der Umstand aus, dass die Schulen nicht dem Berufskonzept im engeren Sinn verpflichtet sind, sondern für bestimmte Berufsfelder qualifizieren, wie etwa für kaufmännisch-administrative Berufe oder Bauberufe.



**PETER SCHLÖGL**

Mag., Geschäftsführender Leiter des Österreichischen Instituts für Berufsbildungsforschung (öibf), Wien

## Sozialer Hintergrund beeinflusst Bildungswegentscheidung

Die in der Studie erhobene Verteilung der Schüler/Schülerinnenhaushalte jeweils zu Beginn der verschiedenen Bildungslaufbahnen eignet sich unter Berücksichtigung der erweiterten Rational-Choice-Theory als Indikator für eine eventuell herkunftsbedingte Bildungsungleichheit. Die elterlichen Bildungsentscheidungen und Lebensplanungen für das Kind, die im Vorfeld institutioneller Regelungen und der Selektion des Bildungssystems selbst Platz greifen, sind hier von wesentlichem Einfluss.

Grundsätzlich kann von einer Gleichverteilung der kognitiven Leistungsfähigkeit in den Populationen der Schüler/-innen ausgegangen werden. Schulische Leistungsfähigkeit wäre demnach zunächst über alle sozialen Hintergründe hinweg als gleichmäßig verteilt anzusehen. Die tatsächliche schulische Performanz jedoch wird von zusätzlichen Faktoren beeinflusst. Hierzu sind etwa Bildungsressourcen im elterlichen Haushalt, finanzielle Leistungsfähigkeit, zum Beispiel für Nachhilfe, zuzurechnen. „Eltern aus den oberen Schichten können ihren Kindern in der Schule eher helfen und verfügen ... über nützliches Wissen, das für das Überleben im Schulsystem relevant ist. Außerdem sind die finanziellen Ressourcen in der Entscheidungssituation bedeutsam, da die Bildungskosten ... in den unteren Schichten eine relativ zum Familieneinkommen größere Belastung darstellen als in privilegierten Schichten“ (KRISTEN 1999, 31).

Außerdem werden an den jeweiligen Schnittstellen des Bildungssystems die Entwicklungsperspektiven und -ziele der jeweils einflussreichen Akteure/Akteurinnen bedeutsam. Hierzu zählen deren Bildungsaspiration sowie Gesamtschätzungen von Bildung hinsichtlich der Aussicht auf einen „gelungenen“ Lebenslauf.

Es zeigt sich, dass nach der ersten Schnittstelle im Anschluss an die Volksschule (4./5. Schulstufe), in der Hauptschule 30 % der Elternhaushalte als höchsten Bildungsabschluss Matura oder höher angeben, bei der allgemein bildenden höheren Schule (AHS) sind dies jedoch 63 %.<sup>2</sup> Der Anteil der Haushalte, die höchstens Pflichtschulabschluss angeben, ist mit 8 % in der ersten Klasse Hauptschule beinahe dreimal so hoch wie in der AHS (3 %). Weiter differenziert sich das Bild an der zweiten Schnittstelle, beim Übergang in die obere Sekundarstufe. In der fünften Klasse AHS haben wiederum knapp zwei Drittel der Elternhaushalte (62 %) als „Bildungsressource“ eine Matura oder einen noch höheren Abschluss aufzuweisen. Bei den berufsbildenden Vollzeitschulen liegt dieser Wert unter einem Drittel (29 % bei BMS<sup>3</sup> und 31 % bei BHS<sup>4</sup>). Nur knapp ein Fünftel (18 %) der Haushalte von Schülern/Schülerinnen der Polytechnischen Schule (PTS) und gar nur 15 % der Berufsschüler/Berufsschülerinnen-Haushalte (BPS) verfügen über diese Abschlüsse.

## Unterschiedliche Bildungswünsche der Eltern

Nach Geschlecht des Schulkindes betrachtet, haben Eltern für Schülerinnen eine höhere Bildungsaspiration (32 % mittlere Qualifikation, 45 % Matura, 23 % Hochschule) als für Schüler angegeben (40 % mittlere Qualifikation, 39 % Matura, 21 % Hochschule). Auch die Analyse der Schichtzugehörigkeit zeigt Unterschiede: Die Bildungsaspiration korreliert hoch signifikant mit der Schicht des Elternhaushaltes und zeigt mit steigender Schicht auch eine steigende Aspiration hin zu höherer Bildung.

Dieser Zusammenhang gilt auch für die Einschätzung der Bedeutung von formaler Bildung: Je niedriger die soziale Schicht des Elternhaushaltes ist, umso geringer wird die Bedeutung formaler Bildungsabschlüsse eingeschätzt. Umgekehrt besteht die Tendenz, dass mit steigender sozialer Schicht der Eltern auch die Notwendigkeit einer hohen Schulbildung verstärkt genannt wird – als Voraussetzung eines gelungenen Lebenslaufs. Dass dies maßgeblichen Einfluss auf Bildungswegentscheidungen der Kinder und Jugendlichen hat – nicht zuletzt, wenn aufgrund der schulischen Leistungen prinzipiell verschiedene Alternativen offen stehen –, ist evident.

Eine eindeutig bildungsexpansive Neigung besteht bei Eltern mit höchstens Pflichtschulabschluss (Abschluss nach der 8. Schulstufe). Die größte Gruppe, mehr als die Hälfte, zielt auf einen mittleren Abschluss für das eigene Kind. Bei allen anderen bilden jene mit einem Bildungsziel im Rang des elterlichen Abschlusses die jeweils größte Gruppe. Am deutlichsten in diesem Zusammenhang bei den Hochschulabsolventen/-innen (61,6 %).

Vergleicht man die angepeilten Abschlüsse jeweils eine Stufe unter- bzw. oberhalb des eigenen Abschlusses der Eltern, zeigt sich, dass bei mittelqualifizierten Eltern eine vergleichsweise höhere bildungsexpansive Neigung zu verzeichnen ist (40 % zu einer Reifeprüfung vs. 4,5 % unterhalb des eigenen Abschlusses). Auch bei Eltern mit Reifeprüfung ist grundsätzlich ein ähnliches Bild zu erkennen, jedoch nicht in dieser Deutlichkeit (32 % Hochschulabschluss vs. 17 % Mittelqualifizierung). Überraschenderweise zielen verhältnismäßig mehr Eltern mit Pflichtschulabschluss auf einen Hochschulabschluss ihrer Kinder ab als mittelqualifizierte Eltern.

## Sozialer Hintergrund beeinflusst Motive der Bildungswahl

Eine Analyse der Faktoren für die Wahl einer Folgeschule (-ausbildung) zeigt drei voneinander unabhängige Dimensionen von Motiven:

- Zukunftsorientierte Hoffnungen (z. B. Einschätzung künftiger Arbeitsplatzchancen, einschlägige Berufsausbildung, Traumberuf, erwarteter Verdienst)

- Pragmatische Gründe (Entfernung, Erreichbarkeit, familiäre Situation, Kosten des Schulbesuchs, Geschwister in der Schule) und
- Schultyp- und standortrelevante Aspekte (Möglichkeit eines Hochschulzuganges, guter Ruf, breit gefächerte Allgemeinbildung und Ausstattung der Schule)

Die jeweiligen Hintergründe, aus denen heraus diese Motive angeführt werden, unterscheiden sich deutlich. Generell am häufigsten werden Aspekte, die dem „Zukunftsfaktor“ angehören, genannt. Besonders hohe Zustimmung erfolgt diesbezüglich in der berufsbildenden höheren Schule (BHS) und in der achten Schulstufe.

Die Motivdimension „schultyp- und standortrelevante Aspekte“ ist bei Eltern von Mädchen bei der gehobenen Schicht überdurchschnittlich oft zutreffend. Zudem geht der Besuch einer allgemein bildenden höheren Schule (Oberstufe) besonders oft mit diesem Aspekt einher. Hingegen spielt der gute Ruf der Schule oder die Möglichkeit eines Hochschulzuganges bei den anderen Schultypen (Polytechnische Schule und BPS) eine nur marginale Rolle. Die Motivdimension „pragmatische Gründe“ wird mit steigender Schicht immer unbedeutender. Da Schicht und besuchter Schultyp des Kindes stark korrelieren, gewichten besonders Eltern von Kindern aus der Berufsschule, der Polytechnischen Schule und der ersten Klasse Hauptschule pragmatische Gründe besonders stark.

### Lehre – ein optimaler Einstieg?

Betrachtet man nun jene Populationen, die sich grundsätzlich für einen berufsorientierten Weg in der oberen Sekundarstufe entschieden haben – dies sind rund 80 % aller Jugendlichen im Bildungssystem in Österreich –, so interessiert die Frage, was den Ausschlag für eine duale oder eine vollschulische Ausbildung gegeben haben mag. Auf die Frage, ob eine betriebliche Lehre die beste Form für einen gelingenden Berufseinstieg darstellt, antworten die Eltern sehr unterschiedlich, je nach den gewählten Ausbildungszweigen der Kinder.

Allein die Eltern von Berufsschülern/-innen und Schülerinnen und Schülern der Polytechnischen Schulen stimmen der Aussage „Eine Lehre ist die beste Form für den Berufseinstieg“ sehr zu. Eltern von Schülerinnen und Schülern einer mittelqualifizierenden beruflichen Vollzeitschule (BMS) liegen weit gehend am Gesamtmittelwert, und die Eltern, deren Kinder reifepflichtführende Schulen (allgemein- und berufsbildend, AHS/BHS) besuchen, zeigen deutliche Distanz zu dieser Aussage.

Ob der Erhalt einer Ausbildungsvergütung selbst ein Grund für die Wahl der Lehre ist, sehen Eltern und deren Kinder erheblich unterschiedlich. So gibt ein knappes Viertel (24%) der Eltern an, dass dies ein Motiv sei, und 46 % der Jugendlichen. 82 % der Eltern betrachten die Ausbildungs-

Abbildung Zustimmung von Eltern zu „Eine Lehre ist die beste Form für den Berufseinstieg“ nach Schulbesuch des Kindes in der 9. bzw. 10. Schulstufe (Schulnotenskala, 1 = stimme sehr zu, 5 = stimme gar nicht zu, Mittelwert gesamt 2,84)

Berufsbildende Pflichtschule (BPS) <sup>1)</sup>	1,84
Polytechnische Schule (PTS) <sup>2)</sup>	1,95
Berufsbildende mittlere Schule (BMS) <sup>3)</sup>	2,85
Berufsbildende höhere Schule (BHS) <sup>4)</sup>	3,12
Allgemein bildende höhere Schule (AHS) <sup>5)</sup>	3,25

1) entspricht in etwa der deutschen Berufsschule als Bestandteil der dualen Ausbildung  
 2) ist eine einjährige Pflichtschule zur Berufsvorbereitung auf der 9. Schulstufe  
 3) ist ungefähr vergleichbar mit der deutschen vollzeitschulischen Ausbildung (3–4 Jahre)  
 4) Ausbildungsform, die zu einer Doppelqualifikation führt: neben einer Berufsbildung wird gleichzeitig das Abitur/Matura erworben (5.–12. Schulstufe)  
 5) ist in etwa dem deutschen Gymnasium vergleichbar (5.–12. Schulstufe)

Quelle: öibf Elternbefragung 2003

vergütung als Geld zur direkten Verfügung für das Kind; 42 % der Eltern reduzieren oder stellen die Zahlung von Taschengeld ein. Eine Entlastung des elterlichen Budgets wird für 15 % der befragten Eltern durch Kostgeldzahlungen mit der Ausbildungsvergütung erreicht, weitere 10 % sehen darin einen Beitrag zum Familieneinkommen. Immerhin ein Viertel der Eltern gibt an, dass andere Formen der Ausbildung für sie zu hohe Kosten bedeuten würden. Gut zwei Drittel (67 %) der Jugendlichen gibt an, gerne rasch unabhängig werden zu wollen, wiederum 57 % der Eltern schätzen auch ihre Kinder so ein.

### Keine strukturelle Chancengleichheit

Die nationalen Ergebnisse zum Hintergrund von Bildungswegentscheidungen zeigen deutliche Konzentrationen der soziodemografischen Merkmale der Elternhaushalte. Die deutliche Verschiebung zugunsten des höheren sozialen Status in der Unterstufe der allgemein bildenden Schule an der ersten Schnittstelle kann in späterer Folge an den weiteren Schnittstellen von den alternativen Bildungswegen nicht mehr kompensiert werden – am ehesten gelingt dies in den berufsbildenden höheren Schulformen für den Bereich der mittleren Sozialschicht. Umgekehrt kommt es bei den weiterführenden Bildungsgängen, die zu mittleren Qualifikationen führen, zu einer Konzentration von Haushalten mit vergleichsweise niedrigen finanziellen und bildungsmäßigen Ressourcen. Insofern lässt sich das Bildungswahlverhalten eindeutig als ungleich beschrieben. Und vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Ressourcen, die den Jugendlichen zur Verfügung stehenden, ist für Österreich nicht von struktureller Chancengleichheit für die alternativen Bildungswege auszugehen. ■

#### Literatur

Kristen, C.: *Bildungsentscheidungen und Bildungungleichheit – ein Überblick über den Forschungsstand. Arbeitspapiere Nr. 5 – Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Mannheim 1999*

**Anzeige**